



Aus Forschung und Lehre

Erika Mitterers Roman „Der Fürst der Welt“

von Bernard Brown

Weder mit der Bezeichnung „Schlüsselroman“ noch mit dem Begriff einer vielschichtigen Parabel ist dieser Roman zu erfassen. Mag sein, dass die Autorin, um die eigene Welt besser begreifen und für andere begreiflicher machen zu können, durch die Analogie der Inquisition und deren Hexenprozesse darstellen wollte, wie es zur Machtergreifung des Bösen in einer scheinbar heilen Welt kommen kann. Durch die Arbeit am Roman ist sie aber auch, wie sie selbst erklärt hat, zu einer tiefen Einsicht in die christliche Lehre gelangt; das hat einen sichtbaren Einfluss auf die Gestaltung der Erzählung ausgeübt und sollte die Autorin dann 1965 katholisch werden lassen.

Kein Wunder also, dass die Wächter des Nationalsozialismus lange Zeit nicht auf die Idee kamen, diese breit angelegte historische Erzählung könne sie etwas angehen. Erst die Rezension eines Norwegers, nachdem mehrere tausend Exemplare der norwegischen Fassung „Verdens Fyrste“ verkauft worden waren, machte auf eine mögliche antifaschistische Deutung aufmerksam.

Ist das denn auch wirklich ‚die Moral von der Geschicht‘?

Zwar hätten die damaligen Machthaber es der Autorin wohl verübeln können, dass sie die Vorstellung eines friedlichen tausendjährigen Reiches unter deutscher Vorherrschaft als eher belustigend erscheinen lässt, aber um das kurze Gespräch darüber zu finden, hätten sie schon Seite 658 der deutschen Originalausgabe erreichen müssen. Bis dahin ist der unheimliche Dr. Schuller schon dabei, die Bevölkerung der kleinen Stadt bespitzeln zu lassen, zum Verrat zu bestechen und durch ‚peinliche Befragung‘ zu merkwürdigen Geständnissen zu bringen. Wäre hier eine Parallele zum faschistischen Terrorstaat nicht sofort zu erkennen, zumal die unglücklichen Opfer ausge-rechnet in den ‚Judenkeller‘ geworfen werden?

Was die Methoden betrifft, vielleicht schon, aber man darf nicht aus den Augen verlieren, dass die Aufrichtigkeit des fanatischen Inquisitors, der eigentlich im Auftrag der politisch mächtigen Kirche fungiert, kaum bezweifelt wird. Auf die historische Entwicklung oder Entartung der Inquisition, auf die Psychologie des Peinigers wird auch nicht eingegangen. Wenn das Böse zur Macht kommt, so geschieht das in den Herzen der selbstsüchtigen, neidischen oder auch bloß verwirrten

und leichtgläubigen Stadtbewohner. Durch das Eingreifen der Inquisition reifen lediglich böse Gedanken übernatürlich schnell zu einer grauenhaften Ernte; den normalerweise feigen Sündern wird Gelegenheit zu fast unbegrenzter – und unbestrafter – Niedertracht und Sadismus geboten, während Trägheit, Gefühle der Hilflosigkeit oder ein selbsttrügerischer Optimismus jede Regung des Guten lähmen. Es gehört zu den Grundgedanken des Romans, dass das Böse in uns nistet und sich jederzeit überzeugend als Notwehr, kluges Wirtschaften, Bürgerpflicht, Gehorsam und anderes mehr zu tarnen weiß, sobald es durch seinesgleichen hervorge-lockt wird; jede scheinbar heile Welt wäre demnach eine Zeitbombe.

Der Aufbau der Erzählung ist hochinteressant: gegen den breiten lebendig detaillierten Hintergrund des späten Mittelalters hebt sich eine Menge von Gestalten ab, die sich um die Hauptfiguren Maria Michaela und Dr. Fabri gruppieren, während die unschuldige Opferfigur Theres im eigentlichen Mittelpunkt steht. Das sich ver-ästelnde Hauptgeschehen umfasst über 70 individualisierte Personen; das stellt aber keine willkürliche Fülle dar, denn jeder noch so nebensächliche Beteiligte steht hier gleichsam vor Gericht, und gerade bei den Nebenfiguren finden sich die rührendsten Beispiele für Güte und Treue: man denke an den Aussätzigen, der Maria Michaelas echte Barmherzigkeit nie vergessen kann; den jungen Rudolf, der Roswitha ins Leben hineinrettet; vielleicht auch den buckligen Außenseiter Philip Näglein, dessen Haltung vor dem Tod den Arzt Fabri murmeln lässt: „Man kennt die Menschen nicht“. Gerade das Fesselnde dieses Buchs ist es auch, dass

Wenn das Böse zur Macht kommt, so geschieht das in den Herzen der selbstsüchtigen, neidischen oder auch bloß verwirrten und leichtgläubigen Stadtbewohner. Durch das Eingreifen der Inquisition reifen lediglich böse Gedanken übernatürlich schnell zu einer grauenhaften Ernte.

man seine Einschätzung der Figuren immer wieder revidieren muss, seine eventuelle Identifizierung mit einer der Hauptfiguren rückgängig machen möchte, denn bei allen entdeckt man Widersprüchliches, auch beim Denker und Menschenfreund Fabri, und bei der leidenschaftlichen Nonne Maria Michaela erst recht.

Der Autorin gelingt es meisterhaft, die vielen Fäden weiterzuspinnen und in ein immer komplizierteres doch



übersichtliches Muster zu verweben, indem sie alle paar Seiten ganz ohne Umstände auf eine weitere oder ganz andere Situation überwechselt; dadurch bereitet sie sich auch reichlich retardierende Momente für die letzte

„Ob wir im Fleische, ob im Geiste brennen, vergehend läutern wir uns in der Glut.“

„Es nährt die Liebe, was die Menschen trennt,

Gerade das Fesselnde dieses Buchs ist es auch, dass man seine Einschätzung der Figuren immer wieder revidieren muss, seine eventuelle Identifizierung mit einer der Hauptfiguren rückgängig machen möchte.

[...]

Die Liebe wird am Ende stärker sein!“

„Glückseligkeit und Qual sind nichts Getrenntes“

Phase vor und ermöglicht sich kommentarlos bedeutende Gegenüberstellungen von Qual und Gleichgültigkeit, Mut und Resignation, Haarsträubendem und Alltag. Das Gefüge wirkt schließlich eher eng als locker, ja manchmal, wie zum Beispiel bei der spät entdeckten jugendlichen Beziehung Ebners zu Maria Michaela, kommt es dem Leser etwas zu niedlich und ordentlich vor und legt den Vergleich mit dem Kriminalroman nahe. Die Haupterzählung dürfte man sogar als umgekehrten Kriminalroman charakterisieren: Täter und Mittel sind von vornherein bekannt, es gilt Opfer und Zeugen der Anklage zu erkennen und Motive in Frage zu stellen.

Schon wieder hat man aber mit einer so vereinfachenden Analyse den Kern verfehlt. Wir glauben diesen in einer Bemerkung Maria Michaelas zu finden, die auf ein ziemlich langes Gedicht von Erika Mitterer verweist. In der Gefangenschaft im Holzkeller des Klosters spricht die entlarvte Betrügerin in Gedanken mit Christus:

„Um der Liebe willen habe ich Dich verraten, Jesus Christus; es kann Dich nicht schmerzen, da es um ihretwillen geschah, denn Du kennst nicht die Unterscheidung der Pharisäer, Liebe ist Liebe für Dich, von schlechter Liebe hast Du nichts gesagt...“

Das Gedicht mit dem Titel „Eine Liebe“ beginnt:

„Von schlechter Liebe hat Er nichts gesagt“

und ferner lesen wir:

„Wo viel vergeben wird, wird viel geliebt“

Mödling 9. Dezember 1921

Gebete, liebe Frau Mitterer!

Seit geraumer Zeit besitze ich
Ihren „Fürst von Hell“. In den Lektüres-
pausen meiner Studien zu meinem
neuen Buch habe ich in dem Ihrigen
gelesen. Es war mir wie „Beseligung
des Mond Blau“. Und bin ich durch
und ich kann begreifen, daß Ihnen die
Welt, die die Vorsehen, aus Hunger-
wachen und zu solcher Ausdehnung
gewichen ist. Ich freue mich sehr über
die Kraft des Buches und seinen
in den leuchtenden Strom, der mir ganz
Lade Wärme zeigt. Es würde mir
auch berührt, daß solche Werke von
ingerühmten epischen Dichtern



Eine solche Bejahung der „göttlich grausamen Vielfalt des Lebens“ – so Dr. Fabri – bestätigt Maria Michaela am Schluss. Das Bußurteil lautet, sie solle zu Fuß nach Jerusalem pilgern; am Stadttor geduldig wartend denkt sie:

„Ich habe immer Abkürzungen gesucht und bin in die Irre gelaufen. Jetzt gehe ich den ganzen langen Weg und will keine Windung auslassen und keine Mühsal scheuen.“

Ihr Ziel ist die dreizehnte Kammer des Märchens, das sie immer wieder beschäftigt, denn das Herz der Welt ist ein Feuer, sei es das Feuer der irdischen Liebe oder der flammende goldene Glanz, der aus der verbotenen himmlischen Kammer bricht, oder auch der Leib des Heilands am Kreuzifix, der als erster in den Flammen des Scheiterhaufens aufglimmt. □

Mit mühevoller, nie erlahmender
Teilnahme zustehen können, und
ich verlaufe von Ihnen für diese Dichtung
keinen Trostspätsch; im Gegenteil: ich
habe zu danken für die vielen Stunden
Ihrer Güte, die Sie mir verschafft haben.

Ich hoffe endlich, daß das Buch
unter vielen Christbäumen stehen möge,
Ihnen zu dank und Preis, zum Freunde mich
für Ihren Vorkager.

Ich stecke in jeder freien Stunde in
den Studien zu meinem neuen Roman
und mein Gehirn kämpft das Hirsen, als
gäbe es eine Staatsprüfung über die
starksten Antike abzugeben. Für taunte
Exzerpten und Notizen paucht mir die
Sinn. -

Mit einem Freund an Ihren Mann Gemahl
und einem Handküst an Sie selbst bleibe ich
voll Verehrung von der Verfasserin von
dabozü tausend Seiten Dichtung

Die
Werner Riemerschmid

Bernard Brown, geb. 1944, unterrichtete über 20 Jahre als Mittelschullehrer in Lancashire und dissertierte 1991 über Erika Mitterers Briefwechsel in Gedichten mit Rainer Maria Rilke an der Universität Lancaster/Großbritannien. Übersetzung von Rilke-Gedichten und Sonetten ins Englische (From Rilke With Love, New Millennium, London 2000); eigene Lyrik (Sonnets to Eurydice)

Reaktion des Dichters Werner Riemerschmid, 1940